

# Extra: Kulturmagazin

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wer unter Kultur nur den Besuch von Museen, Theatern und Kinos versteht, hat es in diesen Tagen schwer. Corona hat fast alle ausgebremst. Doch viele lassen sich etwas einfallen, wie beispielsweise der Brandenburger Museumsverband. Sie machen aus der Not eine Tugend und präsentieren digitale Ausstellungen. Was für eine tolle Idee! Wie es geht, erfahren Sie auf Seite 4.

Nicht immer, aber doch oftmals hat Kultur etwas mit Sammeln und Bewahren von Schätzen für die Ewigkeit zu tun. Schöne, aufhebenswerte Dinge müssen aber irgendwann auch mal restauriert werden. Ein Besuch in einer Reparaturwerkstatt zeigt, dass es nicht nur darum geht, Kaputttes ganz zu machen, sondern auch darum, Erinnerungen wachzuhalten, es geht um Tradition, Liebe und Leidenschaft.

Vor allem für die Älteren gehört der Kabarettist Dietrich Kittner zu jenen Künstlern, die sich über Jahrzehnte hinweg mit spitzer Zunge mit der Gesellschaft auseinandersetzen. Auch wenn er nicht mehr lebt, auf seinem letzten Wohnsitz in Bad Radkersburg in Österreich lebt sein Geist fort. Ihn dort einmal zu besuchen, sollten Sie sich für die Zeit nach Corona fest einplanen.

Viel Spaß beim Lesen und kommen Sie gut durch diese schwierige Zeit. Heidi Diehl

## Inhalt

- Eintritt frei zu Nofretete S. 2
- Im Hollerhof waren und sind Gäste stets herzlich willkommen S. 3
- Auch an Engeln geht die Zeit nicht spurlos vorbei S. 4
- Land braucht eine kreative Kunstszene S. 4
- Lieber erhalten statt Ex-und-hopp S. 4

Weil Corona das Reisen derzeit ausbremst, entfällt das »Reisemagazin« am 30. April. Das nächste Extra erscheint am 22.5., Thema: »Genuss«



Auch Engel kommen in die Jahre. In der Reparaturwerkstatt der Traditionsfirma Wendt & Kühn Grünhainichen werden sie fachgerecht und aufwendig repariert und restauriert. (S. 4)

Foto: Heidi Diehl

## Bürger gestalten als Laien-Kuratoren Ausstellungen mit Kunstwerken aus der DDR

# »Alle in die Kunst«

Von Jeanette Baderke

»Großartig, technisch toll gemacht«, schwärmt Helga Siegesmund. Gemeinsam mit anderen steht sie im Kunstarchiv Beeskow (Oder-Spree) und bewundert Bilder, die zum Vorschein kommen, sobald die dreieinhalb Meter hohen Ziehgitter im Depot aufgezogen werden. Insgesamt 1300 Kunstwerke aus DDR-Zeiten lagern dort. »Um die alle zu betrachten, brauchst du zwei Tage und bist irgendwann völlig überfordert«, sagt Kunstarchiv-Leiterin Florentine Nadolni.

Aus dieser Fülle müssen Siegesmund und elf weitere Laien-Kuratoren nun Werke auswählen, um zwei Bürgerausstellungen zu gestalten. Auch der Fundus an Plastiken, Druckgrafiken oder Wandteppichen

steht ihnen dafür zur Verfügung. In Beeskow lagern immerhin rund 17 000 DDR-Kunstobjekte, die im Auftrag von Parteien und Staatsorganen entstanden waren.

Die Auftragskunst war vor 30 Jahren abgegangen und aus dem öffentlichen Blickfeld genommen worden. Werke aus Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern kamen nach Beeskow. 2019 zog das Kunstarchiv um und präsentiert sich nunmehr als offenes Depot.

»Das wollen wir nicht nur in Führungen zeigen, sondern auch mit diesem experimentellen Format der Bürgerausstellungen unter dem Titel »Alle in die Kunst«, erklärt Nadolni. Nachdem DDR-Kunst jahrzehntelang in Vergessenheit geraten war, wachse das Interesse daran inzwischen wieder, hat sie bemerkt.

Helga Siegesmund und ihre Freundin Christel Weingart aus Fürstenwalde (Oder-Spree) ließen sich nicht lange bitten. Weingart, die vor drei Jahren aus dem Westen zuzog, erzählt von oft gravierenden Unterschieden, die sie und Siegesmund als langjährige Fürstenwalderin im Umgang miteinander bemerkten. »Meine Freundin kommt aus einem ganz anderen Kulturkreis. Um sie zu verstehen, brauche ich Hintergrundinfos – auch in kultureller Hinsicht«, erklärt die 69-jährige Weingart den Grund, warum sich beide als Bürger-Kuratorinnen beworben haben.

»DDR-Auftragskunst wurde damals als politisches Instrument genutzt. Auch heute noch wird sie auf diese Weise abgewertet«, glaubt Siegesmund. Sie betrachte die Werke als Zeitzeugnisse und als Ausdruck

künstlerischer Fähigkeiten. »Bei der Auswahl, was mir gefällt, gehe ich nicht nach großen Namen, sondern der besonderen Ästhetik«, erklärt die 66-Jährige.

Martin Maleschka, der die

Laienkuratoren gemeinsam mit anderen Fachleuten betreut, findet diesen Ansatz hervorragend. Auch eine besondere Beziehung zu den ausgewählten Arbeiten könnte ein Gesichtspunkt sein, meint der Architekt und Foto-

graf aus Cottbus. Vorhaben zu Format und Inhalt gebe es nicht.

Auf Foto-Streifzügen durch Ostdeutschland hat der gebürtige Eisenhüttenstädter Maleschka jahrelang baubezogene Kunst aus DDR-Zeiten dokumentiert – Wandmalereien, Mosaik, Betonreliefs, vieles davon im Zuge von Abriss und Modernisierung inzwischen verschwunden. »Einige Künstler, die ich von der Kunst am Bau kenne, haben auch Werke geschaffen, die sich hier im Depot befinden. Das finde ich spannend«, sagt Maleschka, der bereits mehrere Bücher mit seinen Aufnahmen herausgebracht hat.

Er sei nun neugierig, wie andere mit dem Fundus umgehen, die hauptberuflich etwas ganz anderes machen. Die Laien-Kuratoren sind Lehrer, Immobilienkauffrau, Student oder Rent-

ner. Wichtig sei, dass mit dem Inventar des Depots künstlerisch gearbeitet werde. »Insofern ist es toll, dazu zwei öffentliche Ausstellungen zu machen«, sagt Maleschka.

Nach vielen Sichtungen und Diskussionen stehen dafür die Themen fest. Die erste Bürgerausstellung wird unter dem Arbeitstitel »Vom Leben in einem Land, das es nicht mehr gibt« vorbereitet. Die ausgewählten Kunstwerke, die in vier Räumen der Burg zu sehen sein werden, sollen den Alltag in der DDR illustrieren.

Für die zweite Schau hat jeder der Laien-Kuratoren ein Werk ausgewählt. Landschaft, Natur, Frauen und Völkerfreundschaft sind dafür die Themenschwerpunkte. Texte sollen ihre persönlichen Bezugspunkte dazu erklären. dpa



Beim Sichten der Bilder in Vor-Corona-Zeiten

Foto: dpa/Patrick Pleul

ANZEIGE REISEN

SACHSEN

**Sächsische Schweiz**  
Schöne FeWo ab 40 € (bis 9 Pers.)  
☎ 03 50 28/858 80 www.saechsische-schweiz-touristik.de/guenther

**Weltweit tatkräftig.**  
Diakonie Katastrophenhilfe

MECKLENBURG-VORPOMMERN

**FeWo's in Bansin**  
www.vogel-bansin.de  
☎ 038378 / 314 38

**nd Extra: Immer eine gute Wahl**  
E-Mail: anzeigen@nd-online.de

**Urlaub direkt am Meer** auf der schönen Insel Usedom

**Komfort & Service zum Verwöhnen**  
(u.a. Badelandschaft, Restaurants mit Meerblick & Terrassen, SPA „Seerose“, Cocktailbar, Bowlingbahn)

**Ganzjährig attraktive Arrangements**

Strandhotel Seerose Kölpinsee  
17459 Seebad Kölpinsee/Loddin • Strandstraße 1  
Tel.: (03 83 75) 540 • Fax: 541 99  
info@strandhotel-seerose.de • www.strandhotel-seerose.de

GESUNDHEIT

**Mit Selbsthilfe zum „gesunden Fuß“**  
Was Sie tun können – Ein Erfahrungsbericht

Informationen unter [www.fuss-probleme.de](http://www.fuss-probleme.de)  
BarbaraSchwanitz@gmail.com

Barbara Schwanitz

**FUß-FIBEL**

Vom Kniefuß zum aufrechten Gang  
Selbstversuch einer betroffenen Ärztin

Aus der Praxis für die Praxis  
Tut Gutes für Eure Füße  
Hilft zur Selbsthilfe

**Herzforschung rettet Leben!**

Die Forschungsförderung nah am Patienten ist ein großes Anliegen der Deutschen Herzstiftung. Denn Forschung trägt dazu bei, die Lebensqualität von Herzpatienten zu verbessern.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!

**Spendenkonto**  
DE71 5005 0201 0000 9030 00

Frankfurter Sparkasse  
Stichwort: Herzforschung

Deutsche Herzstiftung  
www.herzstiftung.de

SERVICE

**nd**

SOZIALISTISCHE TAGESZEITUNG

**nd.Shop**

**Unser Buchshop ist weiterhin für Sie geöffnet.**

Wir stellen Neuerscheinungen unabhängiger Verlage im Foyer vor.

Geöffnet: Mo. bis Fr. von 11.00-16.00 Uhr

Online hier bestellbar: [www.dasND.de/buchplanC](http://www.dasND.de/buchplanC).

**BUCHPLAN B**  
jetzt mit Plan C

nd-Shop  
Franz-Mehring-Platz 1  
10243 Berlin  
Telefon:  
030 – 29 78 17 77  
[www.nd-shop.de](http://www.nd-shop.de)

Geschlossene Museen locken mit digitalen Ausstellungen

Eintritt frei zu Nofretete

Von Gerd Roth

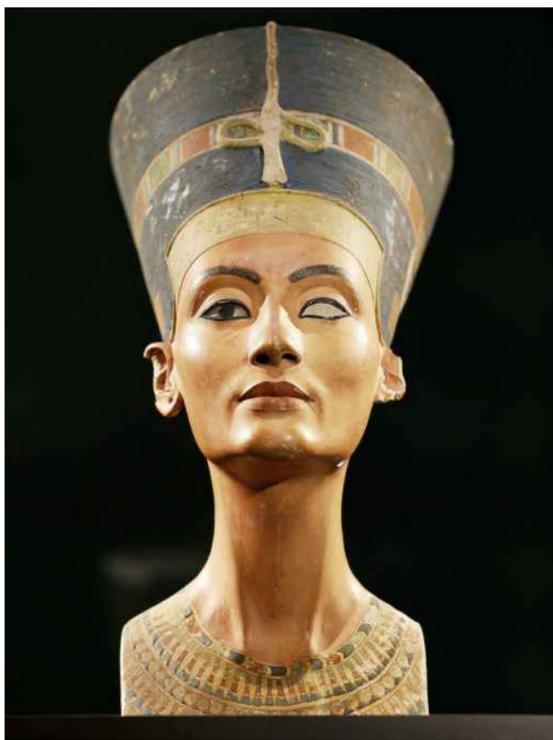
Nofretete ist allein zu Haus. Wo sich sonst Besucher um den riesigen Glaskasten mit der weltbekannten Büste der ägyptischen Königsgemahlin drängen, herrscht seit Tagen gähnende Leere. Das Neue Museum mit Nofretete und die benachbarten Häuser locken sonst jährlich gut drei Millionen Besucher aus aller Welt auf die Museumsinsel im Herzen Berlins. Das Coronavirus sorgt nicht nur hier für verschlossene Türen. Bundesweit haben Museen geschlossen, sind Theater und Opernhäuser dicht, werden Konzerte abgesagt.

Doch »Einschränkungen machen kreativ«, sagt Berlins Kultursenator Klaus Lederer. Und so bemühen sich Kulturschaffende in der ganzen Republik, ihre Künste in eine digitale Welt zu überführen. Zumindest einen Vorteil gibt es am heimischen Computer: der Eintritt ist frei.

Der Online-Genuss ist dabei nicht immer von großen Häusern abhängig. Dort geht der bekannte Pianist Igor Levit zwar ein und aus. Seit Beginn der Coronakrise überträgt er aber mit sehr einfachen Mitteln über seine Social-Media-Accounts fast täglich Konzerte von Flügeln daheim oder unterwegs. Mit Bach, Beethoven oder Schubert erreicht er dabei bis zu 300 000 Zuschauer. Er will damit »unser inneres Leuchten behalten. Auch darum geht es.«

Im Konzerthaus Berlin organisierte Intendant Sebastian Nordmann ein hochkarätig besetztes Konzert per Livestream, unter anderem mit dem Pianisten Lang Lang, Geiger Daniel Hope, Sopranistin Olga Pereyatko oder Sänger Max Raabe. Häuser mit Weltruhm wie die Bayerische Staatsoper in München oder die Berliner Staatsoper Unter den Linden haben sich ganze Online-Spielpläne für Ballett und Oper verpasst. »Il Trovatore« oder »Lucia di Lammermoor«, »Falschaff«, »Tristan und Isolde« oder »Schwanensee« schaffen es damit direkt in die Social-Distance-Area von Kulturliebhabern. »Carmen« etwa verfolgten so 160 000 Zuschauer auf der ganzen Welt.

Die Berliner Philharmoniker bieten während der Schließung



Die Nofretete besucht Sie im Wohnzimmer. Foto: EPA/Michael Sohn

ihres Saals mehr als 600 Konzerte als Streaming an. Mit der Aktion #UnitedWeStream kämpft die international beliebte Clubszene der Hauptstadt um »Berghain« oder »Watergate« um ihr Überleben und streamt täglich DJ-Sets live über das Internet.

Viele Museen befassen sich schon seit Jahren weit abseits von außergewöhnlichen Schließungsnotwendigkeiten mit neuen digitalen Wegen. »Da geht es nicht so sehr darum, ein Museum digital zu besuchen, sondern darum, wie digitale Medien genutzt werden können, um einen Museumsbesuch noch attraktiver und interessanter zu machen«, weiß Monika Hagedorn-Saupe vom Institut für Museumsforschung in Berlin. Die Diplompädagogin und Mathematikerin koordiniert das vom Bund mit 15 Millionen Euro geförderte Projekt Museum4punkt0.

In vielen Museen etabliert sich virtuelle Realität neben Skulpturen, Installationen oder Gemälden. So erlaubt etwa das Frankfurter Städel Museum per Virtual-Reality-App und Smartphone einen Gang durch historische Sammlungsräume.

Das Mainzer Museum für Antike Schifffahrt lockt virtuell in einen antiken Superfrachter. Und das Deutsche Museum in München schickt Besucher per VR-Brille und Controller zum Fluggleiter Otto Lilienthals oder gleich mit dem Lunar Roving Vehicle auf die Mondoberfläche. Der Mondrover ist Teil des Modellprojekts, mit dem Museen Möglichkeiten der Virtual Reality (VR) austesten.

»Jeder kennt Mona Lisa oder Nofretete, hat sie im Katalog gesehen«, sagt Hagedorn-Saupe. Solche Highlights müssten nicht im Internet kontextualisiert werden. »Aber andere Dinge müssen halt überhaupt erst einmal bekannt gemacht werden.« Das lockt Menschen ins Museum. »Heute muss man online präsent sein, um auf sich aufmerksam zu machen, damit die Leute sagen: Mensch, das möchte ich mir angucken.«

Ein Ziel von Museum4punkt0 sei, die Erkenntnisse »möglichst vielen Museen zur Nutzung zur Verfügung zu stellen«. Aber was kann ein kleineres Museum jetzt machen? Das Coronavirus hat ja keine Zeit für digitale Vorläufe gelassen. »Kleine Geschichten erzählen«,

rät Hagedorn-Saupe. »Museen könnten jeden zweiten Tag oder einmal die Woche ein neues Objekt aus dem Haus auswählen und das online vorstellen.« Ein Kunstwerk des Tages, ein Objekt der Woche. »Wir haben ja alle unsere Smartphones.« Schon damit ließen sich ohne viel Aufwand oder riesigen Bedarf an Speicherkapazitäten kleine Präsentationen produzieren. Auch Kooperationen mit lokalen Medien seien möglich.

Die gerade eröffnete Online-Ausstellung »Kanope, Krokodil und Königsstuhl: Globale Geschichten in brandenburgischen Museen« ist das Ergebnis eines Kooperationsprojekts des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V. mit acht brandenburgischen Museen. Jedes der Museen erzählt in der Ausstellung anhand von Objekten und Lebenswegen Geschichten von Menschen aus Brandenburg, die im Zusammenhang mit dem europäischen Kolonialismus ihre Heimat verließen und in die Welt gingen. Dinge aus aller Welt kamen im Gepäck der Reisenden zurück. Oder sie wurden von den Daheimgebliebenen gesammelt, inspiriert von Erzählungen und Bildern aus der Ferne. Diese Objekte und Geschichten fanden nicht selten den Weg in brandenburgische Museen und sind nun digital und zweisprachig (deutsch und englisch) für die breite Öffentlichkeit zugänglich.

Einige haben ihre Tore bereits ganz weit digital geöffnet. Das Neue Museum mit Nofretete oder das benachbarte Pergamonmuseum lassen sich mit virtuellen Rundgängen erkunden. Solche Entdeckungstouren bieten auch das Städel Museum in Frankfurt/Main, das Museum für Hamburgische Geschichte, Schloss Sanssouci in Potsdam, das Ozeaneum in Stralsund, Münchens Deutsches Museum, das Nürnberger Museum Industriekultur, Zepelin-Museum Friedrichshafen, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Bauhaus Dessau, das Düsseldorf Museum Kunstpalast oder die Kunsthalle Bremen. Dafür arbeitet Google Arts & Culture nach eigenen Angaben mit weltweit mehr als 2000 Institutionen zusammen, darunter eben auch vielen Museen in Deutschland. *dpa/nd*

ANZEIGE

Veranstaltungstipp

Von Lorient bis Kishon

»Heiterkeit und Humor lassen grüßen«, heißt ein amüsanter literarisches Sammelalbum von Lorient, über Eco, Gernhardt, Hacke, Kästner, Tucholsky bis Kishon – spitzbübisch gelesen von der bekannten Schauspielerin Carmen-Maja Antoni und ihrer Tochter, Jennipher Antoni, die ebenfalls Schauspielerin ist.

Die Vorstellung soll – so es die gegenwärtige Situation erlaubt – am 17.5., 14 Uhr, im Kabarett-Theater Distel in der Berliner Friedrichstraße 101 stattfinden.

Tickets unter: (030) 204 47 04

Impressum

**Extra**  
Verlagsbeilage der Tageszeitung neues deutschland

**Redaktion und Gestaltung:**  
Heidi Diehl (030) 2978-1724  
E-Mail: h.diehl@nd-online.de

**Anzeigenverkauf**  
Sabine Weigelt (030) 2978-1842  
Telefax: (030) 2978-1840  
E-Mail: s.weigelt@nd-online.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 20. Oktober 2018.  
[www.neues-deutschland.de](http://www.neues-deutschland.de)

Und das können Sie gewinnen

- 1. Preis:** Ein Wochenende (Freitag bis Sonntag) mit zwei Übernachtungen und HP für zwei Personen in der Antifaschistischen Erholungs- und Begegnungsstätte Heideruh in Buchholz/ Niedersachsen
  - 2. Preis:** 2 Tickets für die trÄNENpALAST-Vorstellung mit Carmen-Maja & Jennipher Antoni »Heiterkeit und Humor lassen grüßen«, Distel, 17. Mai, 14 Uhr
  - 3. Preis:** eine LED-Leuchtlupe (gesponsert von Fielmann)
- Schreiben Sie einfach das Lösungswort auf eine Postkarte und schicken sie an:
- neues deutschland  
Anzeigen Geschäftskunden  
Franz-Mehring-Platz 1,  
10243 Berlin
- Einsendeschluss:** 10. April  
Die Gewinner werden im nächsten Extra: bekanntgegeben.
- Lösungswort des letzten Rätsels:** Herzensarbeit
- Die Gewinner sind:**
- 1. Preis:** Ursula Wiesner, Schneeberg
  - 2. Preis:** Ulrich Krügel, Diensdorf-Radlow
  - 3. Preis:** Fam. Müller, Leipzig

Das Extra Rätsel

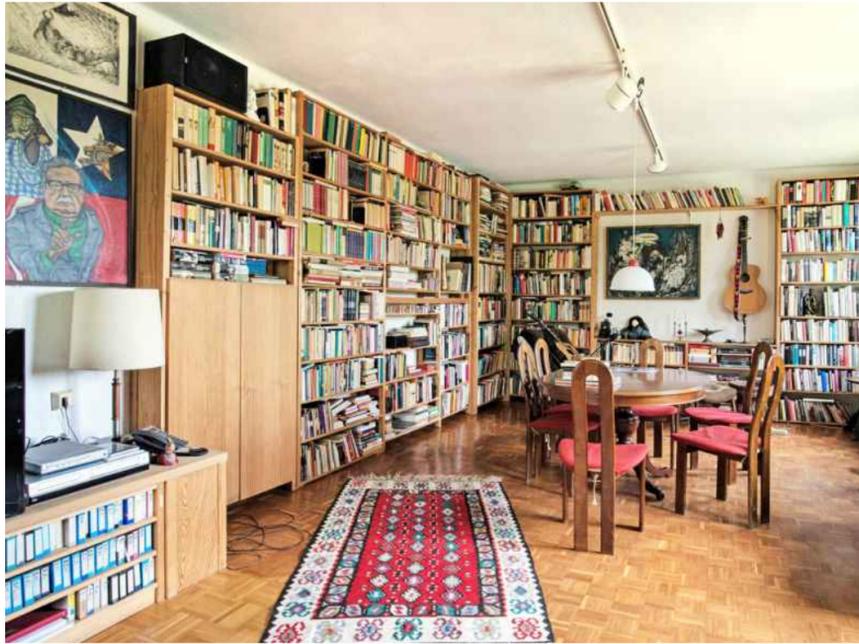
achte Tonleiterstufe	ein Mineral	Zergliederungen	farbloser Branntwein	Fernsehen (Abk.)	Umlaut	je (latein.)	eine Großmacht (Abk.)	Scheinwerfer	nordmähr. Handelszentrum	sehr vertrauliche Anrede	Zeitmesser	französisch: dich
7			2			Hochwasser zur Zeit Noahs						
Heilbehandlung mit Nadeln	geldloser Handel	Zungenzahnlaut						Serie		8		
Hunnenkönig (5. Jh.)		13						Jägerucksack				aufwühlend
Kram		altgerman. Gott des Rechts						Handwerksberuf	Freizeitsportler			Kfz-Z. Elbe-Elster-Kreis
		Langmut							10			
nachspüren	unannehmlich	germanischer Würfelspiel						Computertaste			3	
				med.: Knochenabnutzung								altgriech. Philosophenschule
		erste Frau Jakobs (A.T.)		kurz für: in dem				Arbeits- team (Kw.)	lauter Anruf			12
		5										
sibir. Eichhörnchenteil	Königin von Preußen							Gegenwart				1
Großherzigkeit												englisch: auf
Jazzführungsstimme				Ermittlung								6

**Antifaschistische Erholungs- und Begegnungsstätte Heideruh**  
Ahornweg 45, 21244 Buchholz i. d. N.  
☎ 041 81/ 87 26 ☎ 041 81/ 28 11 42  
[www.heideruh.de](http://www.heideruh.de)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----



Die Friedenstaube hat Dietrich Kittner selbst an die Wand des Hauses gemalt.



Das Wohnzimmer der Familie im Hollerhof

Fotos: Hollerhof

## Stiftung bewahrt Lebenswerk des Kabarettisten Dietrich Kittner

# Im Hollerhof waren und sind Gäste stets herzlich willkommen

Von Franziska Schneider

Flummi hieß er, der Mähroboter, auf den die Besucher gleich an der Zufahrt zum Grundstück freundlich hingewiesen werden: »Roboter kreuzt!« Der zweite Blick fängt sich in der wehenden Regenbogenfahne, die an einem Mast mittig der freien Rasenfläche hängt. Keine Umzäunung, viel Freiraum und Ruhe, Feuerstelle, schattige Weinlauben und Grillhütte. An der Garagenwand der drei rechtwinklig angelegten Häuser leuchtet eine unübersehbar große Friedenstaube – gemalt von dem Kabarettisten Dietrich Kittner. Daneben steht das Logo »tak«. So hieß das ehemalige Theater am Küchengarten in Hannover von Christel und Dietrich Kittner.

Mitte der 1990er Jahre zogen sie sich aus dem trubeligen Stadtleben zurück in die fast mediterrane Idylle von Dedenitz bei Bad Radkersburg in der Steiermark. In ihrem Landhaus Hollerhof verbrachten meine Eltern und ich eine Woche Urlaub. Zur Begrüßung gab es von Christel ein Getränk aus selbstgemachtem Hollunderblütensirup. Die Ferienwohnung ist, wohin das Auge blickt, bestückt mit politischen Botschaf-

ten. Über dem Wasserkocher ein eingerahmtes Bild: »Make Tea, not war«. Auf dem Nachttisch liegt »Ossietzky« und das Wohnzimmer schmückt ein gut sortiertes Bücherregal.

So war es vor zwölf Jahren. Aus diesem Urlaub erwuchs eine sehr herzliche Freundschaft und politisch-kulturelle Zusammenarbeit meiner Eltern und mir mit Christel und Dietrich Kittner. Wir aus dem Osten, Kittners aus dem Westen. Und doch gab es politisch viel mehr Gemeinsamkeiten. Uns einte das Ziel einer aufgeklärten, sozialeren Welt. Dietrich und mich verband noch eine weitere Leidenschaft: Das Interesse an Osteuropa sowie an slawischen Sprachen und Kultur. So kam es, dass ich Kittners regelmäßig über meinen persönlichen Werdegang per »Eulenspiegel«-Postkartenkalendar informierte und mir beide fast wie Großeltern ans Herz wuchsen, die ich leider nicht mehr hatte.

Nach Dietrichs Tod 2013 »bastelten« Christel, mein Papa und ich an dem letzten Buch, das Dietrich noch veröffentlichte wollte: »Aus dem Leben eines Gläubigen«. So kam es, dass ich heute Mitglied des Vorstandes der »Stiftung kultureller För-

derung und Bewahrung des Lebenswerkes von Dietrich und Christel Kittner« bin und meinen Oster- und eigentlich Studienurlaub für meine Dissertation wieder in jener Ferienwohnung verbringe. Jetzt aber leider ohne Christel und Dietrich. Denn nur ein Jahr nach dem Tod von Deutschlands bissigstem Kabarettisten Dietrich Kittner verstarb auch seine Frau Christel.

Im Landhaus Hollerhof schrieb Dietrich seine Kabarettprogramme, Bücher und Aufsätze. Dort empfing das Paar gerne Freunde, Bekannte und Urlauber, für die sie drei Ferienwohnungen in einem Scheunengebäude eingerichtet hatten und mit denen sie zum Teil bis spät in die Nacht Wein tranken und diskutierten. Und zwar genau so lange und unermüdlich, wie es Dietrich auch bei seinen Kabarettvorführungen pflegte.

Seit 2017 füllt sich der Hollerhof wieder mit Leben. Die Nachlassabwicklung verlief so bürokratisch, kompliziert, wie man es aus Dietrichs Programmen über Gesundheitsreform, Hartz IV etc. kennt. In ihrem Vermächtnis legten Christel und Dietrich Kittner fest, dass der Hof und das Vermögen einer Stiftung zugute kommen sollen. Diese existiert nun seit Ende

2016 und hat den Zweck, Kunst und Kultur, insbesondere das politische deutschsprachige Kabarett im Sinne von Christel und Dietrich Kittner zu fördern.

Unsere Stiftungsarbeit hat zwei Schwerpunkte: Zum einen fördern wir künstlerische Arbeiten und organisieren Kabarettveranstaltungen, die dem kulturell-politischen Anliegen von Dietrich Kittner nachkommen. Zum anderen erhalten und bewirtschaften wir den Hollerhof. Die renovierten Ferienwohnungen laden ein, auch ohne Dietrich und Christel Kittner den unveränderten politisch-kulturellen Charme des Landhauses zu genießen. Die Vermietung dient dem Erhalt der Einzigartigkeit des Hollerhofes sowie der Finanzierung kultureller Aktivitäten.

### Infos

#### Anfragen, Buchungen und aktuelle Nachrichten:

Christel und Dietrich Kittner-Stiftung, Dedenitz 6, 8490 Bad Radkersburg / Österreich  
Tel.: (0043) 34 76 20 525,  
E-Mail: hollerhof@hollerhof.at  
<https://hollerhof.at>

## »Ich baue meine Bühne überall dort auf, wo man mich lässt.«

Während seines Studiums der »Geschichten und Rechte« in Göttingen gründete Dietrich Kittner 1960 das Göttinger Studenten- und Dilettanten-Kabarett »Die Leid-Artikler«. Er schrieb und spielte für das Ensemble bis 1965 acht Programme. Seit 1961 hatte er den »Gewerbebetrieb für politische Satire« angemeldet. In Hannover gründete und betrieb der

Künstler insgesamt vier Kabarets: ab 1963 das Kabarett »Mehlstraße«, ab 1968 das Kabarett »club voltaire«, ab 1975 das »Theater an der Bult« (tab) und ab 1987 das »Theater am Küchengarten« (tak).

1993 trennte er sich vom »tak« und kehrte bis 2007 nur noch für Wintervorführungen zurück. Seit 1966 war er mit über 30 Soloprogrammen auf

der Bühne, deren Titel hießen u.a. »Wollt Ihr den totalen Mief?«, »Das Vierte Reich«, »Bürger hört die Skandale!« oder »Sehr geehrte Drecksau!«.

Kittner hatte ein umfassendes Repertoire und zog nicht im Geringsten in Erwägung, dass Menschen auch müde werden können. Der Beginn seiner Solokarriere war seine Verhaftung auf offener Straße in Han-

nover, als er mit Stahlhelm und Gasmaske gegen die Notstandsgesetze protestierte.

In der DDR hatte er über 200 Auftritte, u. a. in der »Distel« oder »Pfeffermühle« 1987 und 1988. Dem Kabarettisten wurden zahllose bedeutende Preise verliehen: 1980 der Deutsche Schallplattenpreis, 1984 der Deutsche Kleinkunstpreis, 1999 der Erich-Mühsam-Preis oder der Stern auf dem »Walk of Fame des Kabarets« in Mainz 2006. Zwischen 1966 bis 1996 hatte Dietrich Kittner jährlich 190 bis 220 Soloauftritte.

Doch nicht nur auf der Bühne, auch bei allen anderen politisch brisanten Veranstaltungen hat er sich intellektuell sowie satirisch eingemischt – von antifaschistischen Kundgebungen angefangen über Studentenproteste bis zu Festivals. In der Zweiwochenschrift »Ossietzky« war Dietrich Kittner seit 1998 Mit-herausgeber und Autor.

Ab 1972 tauchten seine Programme nur noch selten im Fernsehen auf. Er sagte: »Ich baue meine Bühne überall dort auf, wo man mich lässt.« So kommt es, dass der Hollerhof eine Probephase hat. fs



So kennt man den Künstler: leidenschaftlich und kraftvoll.

ANZEIGE

**96 Seiten | Klappenbroschur**  
**ISBN 978-3-360-01361-3 | 8,00 €**

Mit Beiträgen von  
**Konstantin Wecker,**  
**Sahra Wagenknecht,**  
**Bascha Mika,**  
**Martin Schulz,**  
**Lothar Binding,**  
**Ralf Kapschack,**  
**Matthias W. Birkwald,**  
**Matthias Miersch,**  
**Pia Zimmermann,**  
**Zaklin Nastic**

**256 Seiten | Klappenbroschur**  
**ISBN 978-3-360-01353-8 | 20,00 €**

»Ich möchte Dir für Dein ganz, ganz großartiges Buch herzlichst danken. Ein wunderbares, lebendiges, mutiges Buch.«

In Freundschaft, Solidarität, Bewunderung, Jean Ziegler

»Politische Satire von respektlos antikapitalistischer Art hat in Deutschland Hochkonjunktur. Nicht gemocht wird jedoch, wenn sich so ein geborener Satiriker herausnimmt, ernsthaft in der Politik mitzumischen.«

Sabine Kebir

»Diese perfiden Kampagnen haben andere Menschen als den Autor zermürbt oder gar zerbrochen.«

Christiane Reymann und Wolfgang Gehrcke

www.eulenspiegel.com

## Ein Blick in die Reparaturwerkstatt der Grünhainicher Traditionsmanufaktur Wendt &amp; Kühn

## Auch an Engeln geht die Zeit nicht spurlos vorbei

Von Heidi Diehl

Mehr als sieben Jahrzehnte liegt es zurück, seit die heute 95-jährige Erika Thiele den kleinen Schutzengel von Grete Wendt, der Begründerin der Grünhainicher Traditionsfirma Wendt & Kühn, geschenkt bekam. Grete Wendt war überzeugt davon, dass jeder Mensch einen Schutzengel braucht, der ihn durchs Leben begleitet und in schweren Zeiten hält.

Dieser hat ganze Arbeit geleistet: Er war dabei, als Erika 1950 ihren Günter heiratete und gab ihr Trost, als sie ihn nach 52 Ehejahren zu Grabe tragen musste. Er wachte über das Wohl der drei Kinder des Paares sowie über das derer Kinder und Kindeskinde. Fünf Mal zog er mit der Familie um und wurde oftmals liebevoll berührt.

So viel Zuwendung geht auch an Engeln nicht spurlos vorbei. Nach mehr als 70 Jahren sieht man ihm die Spuren der Zeit deutlich an: Feine »Fältchen« durchziehen das Gesicht, das einst schneeweiße Kleidchen hat kleine Risse und einen Grauschleier bekommen. Schlimmer aber ist, dass ihm seine beiden Flügel sowie eine seiner blonden Locken abhanden gekommen sind und an Händen, Armen und dem Sockel teilweise der Lack abgeplatzt ist.

Ihn deswegen aber zu entsorgen, kommt für die alte Frau nicht infrage. Schließlich ist er über die Jahrzehnte so etwas wie ein Familienmitglied geworden, mit dem sie die Erinnerungen an die längste Zeit ihres Leben teilt. Erika Thiele packt ihn sorgfältig ein und schickt ihn dorthin zurück, wo er einst das Licht der Welt erblickte: Nach Grünhainichen. Dort werden sich schon bald geschickte Hände dem Engel annehmen.

Der Erste Schutzengel übrigens trat im Kriegswinter 1914 von Grünhainichen im Erzgebirge aus seine Reise in die Welt an: Grete Wendt schickte ihrem geliebten Bruder Johannes einen selbst gestalteten Lichtenengel, um ihm in dieser dunklen Zeit wenigstens Weihnachten ein bisschen Freude und Hoffnung zu schenken. Dieser Engel mit seinem weißen Kleid und den grünen Flügeln, auf denen zahlreiche weiße Sterne leuchteten, war wohl so etwas wie eine Vorwegnahme dessen, was bis heute das Markenzeichen der Manufaktur Wendt & Kühn ist: pausbäckige und etwas pummelige Engel mit elf weißen Punkten auf den Flügeln. Menschen in aller Welt lieben sie. Vor allem die Musik-



Nach 70 Jahren Liebe: Der Lack ist ab!

Fotos: Heidi Diehl



Behutsam restauriert bekommt die Besitzerin ihren Engel zurück.

gel, von denen jährlich rund 450 000 hergestellt werden, sind begehrte Sammlerobjekte. Jedes Jahr kommt ein neuer Musikant hinzu, mehr als 70 Instrumente beherrschen die kleinen Glücksboten, die vor allem Weihnachten weltweit in vielen Häusern ihren großen Auftritt haben.

Grete Wendt, die 1887 in Grünhainichen geboren wurde, gehörte zu den ersten Frauen überhaupt, die zum Studium an der Kunstgewerbeakademie Dresden zugelassen wurden. Nach ihrem Abschluss stellte sie ab 1912 in Heimarbeit kunstgewerbliche Figuren auf Bestellung her und wurde dafür schon bald mit Preisen geehrt. 1915 fassten

sie und ihre Freundin Grete Kühn – sie hatten sich während des gemeinsamen Studiums kennengelernt – einen für damalige Zeiten revolutionären Entschluss und gründeten eine eigene Firma, die Kunstgewerbemanufaktur »M. Wendt u. M. Kühn«. 105 Jahre später kann man mit Fug und Recht sagen: Über die Familienfirma wacht wohl auch ein starker Schutzengel, denn sie überstand alle Zeiten und arbeitet bis heute ganz im Sinne der Gründerinnen.

Wie viele Engel, Blumenkinder Spieluhren, Oster- oder Folklorefiguren seit 1915 die Manufaktur verließen, weiß heute keiner mehr. Wohl aber, dass viele

von ihnen von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Mehr als 13 000 fanden bislang den Weg zurück zu ihrer Geburtsstätte, weil der Zahn der Zeit ihnen zu sehr zugesetzt hat. »Manchmal«, so erzählt Manuela Hunger, »packen wir Figuren aus, die selbst wir noch nie gesehen haben. Das sind dann schon sehr emotionale Momente.«

Manuela Hunger ist mit zwei weiteren Frauen für die Aufnahme der »Patienten« und die Kundenbetreuung zuständig. Etwa 4000 Pakete treffen in jedem Jahr in der Reparaturwerkstatt ein, sie kommen aus aller Welt. Den weitesten Weg, so erzählt sie, hatte ein Päckchen aus Australien hin-

ter sich, in dem eine alte, wertvolle Spieluhr aus der Manufaktur lag. Oftmals legen die Besitzer ihren hölzernen Lieblingen noch einen Brief bei, in dem sie deren Geschichte erzählen und aus denen die Frauen ganz viel über die Gefühle und Lebensereignisse der Absender erfahren. Wie die von dem alten Mann, der einen ziemlich lädierten flügellosen Elf-Punkte-Engel zur Reparatur mit der dringenden Bitte schickte, ihm seine fehlenden Flügel auf keinen Fall zu ersetzen. Diese habe er als Kind abgeknabbert, und wolle diese Geschichte seinen Enkeln erzählen. »Das glauben die mir doch nie, wenn der Engel plötzlich wieder komplett ist«, erklärte er seinen besonderen Reparaturwunsch.

»Wir führen die Reparaturen exakt so aus, wie der Kunde es wünscht«, sagt Manuela Hunger. »Die meisten möchten nicht, dass die Figuren hinterher aussehen, als wären sie gerade hergestellt worden, sondern nur eine behutsame Reparatur, die die Zeichen der Zeit nicht ausradelt.«

Dafür braucht es nicht nur Können und Fingerspitzen, auch einer fast detektivischen Recherche. Wenn Teile fehlen beispielsweise. Da helfen dann die alten Musterbücher von Grete Wendt, in denen fast alle Figuren zu finden sind, die jemals hergestellt wurden. Und in ganz verzwickten Fällen macht sich Marlis Rokitta auf Spurensuche, die als Archi-

varin im Unternehmen arbeitet und Hüterin über den Nachlass von Grete Wendt ist.

Detektivarbeit ist bei dem Schutzengel der 95-Jährigen zum Glück nicht vonnöten. Denn der kleine Laternenträger, der von der Firmenchefin 1946 entworfen wurde, wird noch heute hergestellt. Dennoch staunt Manuela Hunger nicht schlecht, als sie das Paket auspackt. »Der ist schon einmal, denn dieser Engel wurde nie mit blonden Haaren produziert«, sagt sie und mutmaßt, dass Grete Wendt die Haarfarbe vielleicht deshalb wählte, weil die von ihr Beschenkte blond war.

Dann macht sie sich an die »Anamnese«, erfasst die Schäden, erstellt einen Kostenvorschlag für die Reparatur, den sie der Kundin zuschicken wird. Erst wenn deren Zustimmung vorliegt, wird mit der »Behandlung« begonnen. Denn: So eine Reparatur kann schnell mal das Vielfache dessen kosten, was man für einen neuen Engel bezahlen würde. In diesem Fall wäre es mehr als das Dreifache. Doch was zählt Geld, wenn es um Lebensereignisse und um emotionale Bindungen geht!

Nach dem o.k. der alten Dame wird es ernst. Zusammen mit der »Anamnese« liegt der 74-jährige »Patient« schon bald auf dem »Behandlungstisch« von Manuela Pecher-Epphardt, einer der vier Mitarbeiterinnen, die die Reparaturen ausführen. Auf ihren Schultern liegen alle Hoffnungen der Besitzer der Figuren. »Wir wissen, welch großes Vertrauen diese zu uns haben, schließlich übergeben sie uns einen Teil ihres Lebens«, sagt sie. »Um so mehr freuen wir uns über die vielen Dankesbriefe, die wir für unsere Arbeit bekommen.« Diesen zum Beispiel: »Herzlichen Dank für die restaurierten Engel. Es ist immer wieder erstaunlich, was echte Handwerkskunst leistet.«

Manche Fälle sind eine große Herausforderung, sagt Manuela Pecher-Epphardt, und zeigt auf einen gerade fertig gewordenen großen, üppig bemalten Lichtenengel. Er hatte Feuer gefangen, das ganze Gesicht war verbrannt und eine Teil des Oberkörpers. Dass er wieder aussieht, als wäre ihm nie ein Haar gekrümmt worden, grenzt schon an ein Wunder.

Gegen diesen »Patienten« ist der kleine Schutzengel geradezu ein leichter Fall. Die Reparaturin erledigt zunächst die »Grobarbeiten« – demontiert Laterne und Stern, reinigt den Engel, ent-

fernt einen laienhaft angeklebten Arm und befestigt ihn neu, fräst mit einem sogenannten Dremel die Reste der abgebrochenen Flügel aus dem Rücken und klebt neue Holzflügel ein; sie ersetzt dem Engel die abgebrochene Locke und glättet mit feinem Schmirgelpapier die Stellen, an denen der Lack fehlt. Anschließend werden alle ergänzten und abgeschliffenen Teile weiß grundiert. Jetzt muss der Engel einen Tag trocknen. Für Manuela Pecher-Epphardt indes beginnt nun der schwierigere Teil der Arbeit. Sie muss exakt die Farbtöne mischen, die nötig sind, damit die Figur nach der Bemalung so aussieht, als wäre ihr nie »ein Haar gekrümmt worden« und man dennoch ihr Alter erkennt. »Für jede Reparatur mischen wir die Farben extra an, manchmal brauchen wir zehn Versuche, ehe der Farbton stimmt«, sagt sie. Rund 400 selbst gemischte Farben hat jede der vier Kolleginnen inzwischen am Arbeitsplatz. Doch für jede Figur müssen diese noch extra angepasst werden.

Am nächsten Tag setzt die Expertin den Pinsel an: gelb für die Locke, hautfarben für Hände und Arme, grau für den Sockel und grün für die Flügel. Zufrieden betrachtet sie ihr Werk, als sie den letzten der zweimal elf weißen Punkte auf den Flügeln gesetzt hat. Der Schutzengel hat sein Markenzeichen zurück, und in drei Wochen, wenn er ganz getrocknet ist, wird er zu seiner Besitzerin zurückkehren, die ihn schon sehnsüchtig erwartet.

Rund sechs Monate musste sie ihn entbehren. Eine kurze Zeit, wenn man die vielen Pakete sieht, die täglich in der Reparaturwerkstatt ankommen. Eine lange Zeit für diejenigen, die ja nicht nur eine kaputte Figur zur Reparatur in die Manufaktur schickten, sondern irgendwie auch ein Stück von sich selbst.

Möge der kleine Laternenengel die 95-Jährige auch weiterhin beschützen – gerade in diesen schweren Zeiten.

## Infos

www.wendt-kuehn.de

## Reparaturservice:

Wendt & Kühn KG,  
Reparaturservice  
Chemnitzer Str. 40  
09579 GrünhainichenTel.: (037294) 86 151, -158  
oder -159

E-Mail: reparaturservice@wendt-kuehn.de

## Brandenburg fördert kulturelle Bildung

## Land braucht eine kreative Kunstszene

Brandenburg stellt in diesem Jahr rund 400 000 Euro für besondere Projekte der kulturellen Bildung zur Verfügung. Zunächst sollen im Rahmen der ersten Antragsrunde des Förderprogramms »Kulturelle Bildung und Partizipation« landesweit 30 Projekte mit insgesamt rund 240 000 Euro gefördert werden, teils das Kulturministerium in Potsdam mit. Dazu gehören unter anderem ein regionales Bildungskonzept des Fördervereins der Stadtpfarrkirche Müncheberg zum Thema Bilderbuch und Illustration sowie im Landkreis Ostprignitz-Ruppin geplante Jugendfreizeitzentren für interkulturelle Arbeit.

Die Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben sei sehr wichtig, erklärte Kulturministerin Manja Schüle (SPD): »Kultur bringt Menschen zusammen.« Theater, Tanz, Musik, Literatur und Bildende Kunst

förderten nicht nur Kreativität. Sie ermöglichten auch Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Hautfarbe und unterschiedlichen Alters.

Brandenburg verfüge über ein reichhaltiges und facettenreiches kulturelles Leben, betonte Schüle: »Gerade in Zeiten von Populismus, Neo-Nationalismus, Abschottungstendenzen und »Fake News« brauchen wir eine kreative und freie Kunstszene, landesweite Angebote kultureller Bildung und außergewöhnliche Orte für Begegnungen.«

Das Förderprogramm richtet sich den Angaben zufolge an Kommunen, Kitas, Grundschulen, Kultureinrichtungen, Vereine und Verbände. Für die zweite Antragsrunde können bis zum 15. Mai Anträge für Projekte in der zweiten Jahreshälfte mit einer Laufzeit bis Ende Dezember 2020 gestellt werden. dpa/nd

## Gelesen

## Erhalten statt Ex-und-hopp

Jahrhundertlang war es selbstverständlich, dass man kaputte Dinge reparierte. Auseinandernehmen, schauen, was die Welt im Inneren zusammenhält, sich was einfallen lassen, um den »Patienten« wieder »zu heilen« – bis vor gut 30 Jahren war das zumindest im Ostteil Deutschlands das Normalste der Welt. Nun kommen einige bestimmt besserwisserisch daher und erklären, dass uns ja auch gar nichts weiter übrig blieb. Es habe in der DDR ja schließlich nichts gegeben. Mag sein, dass so mancher Engpass dazu beitrug, nicht alles Kaputte einfach auf den Müll zu werden, sondern sich Gedanken zu machen, wie man es wieder flott bekommt. Aber das ist wohl nur ein winziger Teil der Wahrheit. Der andere ist wohl, dass es auch ein Gebot der Vernunft war, zu erhalten, was erhaltenswert ist. Und da waren wir gelernten DDR-Bürger wohl Weltmeister: im sich was einfallen lassen, im Improvisieren, im Basteln und

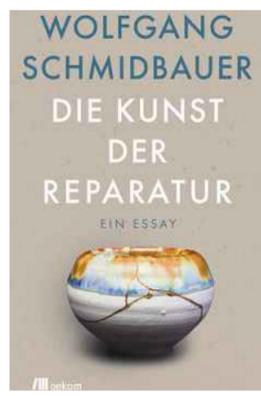
Tüfteln. Dem polytechnischen Unterricht sei dank! Oftmals war der Grund für das Aus nur eine lockere Schraube, ein verschlissener Gummi oder ein gebrochenes Kabel. Erinnern Sie sich noch daran, was für ein erhebendes Gefühl es war, wenn der Staubsauger nach tagelanger Bastelei wieder aufpaulte?

Wie so manch anderes auch, landete dieses Wissen in den vergangenen 30 Jahren auf dem Müllhaufen der Geschichte. Nicht nur, weil Überangebote einen Neukauf für viele verlockender macht, als die Mühe, darüber nachzudenken, wie man das alte Stück wieder flott bekommt. Vor allem, weil die Dinge so produziert sind, dass bestimmte Teile nur von kurzer Lebensdauer sind und man nur unter Strafe der kompletten Zerstörung an das Innenleben herankommt.

Die Kunst der Reparatur ist nämlich gar nicht gewollt. In seinem gerade erschienenen gleichnamigen Buch hat sich der Psychologe Wolfgang Schmid-

bauer mit dieser verhängnisvollen Entwicklung auseinandergesetzt. Er beleuchtet nicht nur die Ex-und-hopp-Mentalität bei Konsumgütern, sondern auch die vielfältig miteinander verbundenen Folgen, die es für die Menschen und die Natur mit sich bringt.

Es ist eine schamlose Lüge, so Schmidbauer, wenn Konzerne behaupten, sie würden Umwelt



und Ressourcen schonen. Die interessiere ausschließlich ihr Profit. Die Wegwerfmentalität bewirke auch eine seelische Deformation – der persönliche Bezug zu den Dingen gehe verloren. Es ist ein Teufelskreis: Je weniger Bindungen man zu einem Produkt aufbaut, desto schneller wird es ersetzt. Und je schneller man es ersetzt, desto weniger bleibt Zeit, eine Beziehung dazu zu entwickeln.

»Je intensiver wir einen Gegenstand mit emotionaler Energie besetzen, desto mehr schmerzen uns auch seine Mängel und desto energischer ringen wir um seine Wiederherstellung. Die emotionale Energie speist sich vor allem aus der Verlustangst; dazu kommen Funktionslust und ästhetischer Genuss«, so der Autor.

Ex-und-hopp trifft aber nicht nur auf Dinge zu, sondern ebenso auf menschliche Beziehungen, so der Autor. Heutzutage reicht oftmals schon ein Streit unter Paaren und sie laufen auseinander,

der, statt zu versuchen, die Beziehung wieder flott zu machen.

Haben wir es verlernt, emotionale Bindungen aufzubauen? Lässt uns der stets wachsende Druck nach schneller, höher, weiter, der unsere Gesellschaft und unser Leben immer mehr bestimmt, keine Luft mehr, um wirkliche Beziehungen aufzubauen – zu Menschen wie zu Gegenständen? Hat nur Makelloses (wozu auch der Jugendwahn gehört) eine Chance auf Akzeptanz? Sind Gebrauchsspuren nicht ein Zeichen von Leben und Liebe?

Diesen und vielen anderen Fragen geht Schmidbauer in seinem Buch nach und kommt zu Überlegungen und Schlussfolgerungen, die jede Zeit des Nachdenkens wert sind: »Wann haben wir etwas verstanden? Wenn wir es reparieren können.«

Heidi Diehl

Wolfgang Schmidbauer, »Die Kunst der Reparatur«, Oekom-Verlag, 186 S., 20 Euro